

Der Dreiklang Weg, Wahrheit und Leben – Johannes 14,4-7

Predigt am 28. 8. 2011 von Klaus Hägele bei KIRCHE positHIV

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

dieser Satz ist zu einem der meist zitierten Sätze des Neuen Testaments geworden, und ich denke über ihn seit Jahrzehnten nach. „Jesus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ein gewaltiger Satz. Zu Ende gekommen bin ich mit ihm noch lange nicht. Vielleicht geht das auch gar nicht. Eine große Herausforderung steckt in ihm. Und doch höre ich ihn auch immer mehr als einen ungeheuren Zuspruch, als etwas Stärkendes und Ermutigendes.

Mit einem *Dreiklang* hat ihn einmal jemand verglichen. Ein Dreiklang, der zum Grundakkord unseres Lebens werden kann, wenn wir uns in ihn hineinhören.

„Ich bin der Weg.“ Das ist der Grundton dieses Dreiklangs.

„Ich bin das Leben.“ Das ist die Quint, der höchste Ton des Akkordes, und zugleich die *Quint-Essenz*, das Leben selbst.

Doch Grundton und Quint allein bleiben als Klang leer. Erst der mittlere Ton, die Terz, erfüllt diesen Raum mit einer spezifischen Färbung, bringt die Fülle in den Zusammenklang: „Ich bin die Wahrheit.“ Wahrheit, das ist im biblischen Denken etwas, das mit Treue und Zuverlässigkeit zusammenhängt, Wahrheit, die gelebt wird, Verlässlichkeit, die sich erweist. „Ich bin die Treue Gottes.“, sagt Jesus.

Das ist der Dreiklang des Lebens, des erfüllten Lebens: Es ist ein Weg, der gegangen wird, und der seinen Wohlklang von der gelebten Treue-Wahrheit empfängt, die eben darin besteht, dass sie uns immer wieder zum Einklang führt, zum Einklang mit uns selbst, mit der uns umgebenden Welt, zu der wir gehören, und mit Gott. Diese Treue-Wahrheit ist nichts Statisches. So wie der mittlere Ton eines Dreiklangs mal in strahlendem Dur erklingt, mal im verletzlicheren Moll, und manchmal auch in jenem mehrdeutigen Zwischenbereich, den man im Jazz die „Blue note“ nennt. Auch die Ambivalenz gehört zum authentischen Leben, solange wir auf dieser Erde sind.

Wie der vollkommene Klang im Himmel, beim ewigen Fest sein wird? Ich kann mir vorstellen, dass auch der festlichste Durakkord dafür wohl noch zu langweilig sein wird. Vielleicht nehmen die Neutöner oder die Free-Jazzer mit ihren ja genauso begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten schon ein bisschen vorweg, wie es dort sein wird, wo unsere Geschmäcker in ihrer Vielfalt alle gemeinsam das Schönste erwartet, für das unsere Ohren jetzt noch gar nicht aufnahmefähig sind.

Weg, Wahrheit, Leben. Diese drei Töne gehören zueinander. Dazu möchte ich drei Andeutungen machen.

Zuerst: Es gibt keinen Lebensweg ohne die Wahrheit, die sich in der Treue zu sich selbst erweist. Jeder Mensch muss und darf seinen eigenen, authentischen Weg suchen und finden. Wenn Jesus sagt, er sei der Weg, dann sagt er damit gerade nicht, dieser Weg sehe für alle gleich aus. Jesus, der Weg, ist keine Schablone, ist nichts Vorgefertigtes, ist kein Parcours,

dessen Stationen wir zu absolvieren hätten. Er ist etwas Lebendiges, Dynamisches, ist er doch verbunden mit dem anderen: "Ich bin das Leben"!

Unter uns sind Menschen – und ich meine nicht nur Schwule, Lesben und Transgender –, die im Laufe ihres Lebens in den Kirchen und von Christinnen und Christen anderes erfahren haben. Wo ausschließlich ein ganz bestimmter Lebensentwurf vorgesehen war, mal ganz unbewusst, gedankenlos und naiv, mal durch ängstliche Abgrenzung hervorgerufen und zur allgemeingültigen Norm erhoben, mal mit biblischen Sätzen begründet und dogmatisch überhöht. Mit letzterem kann man sich ja immerhin auseinandersetzen. Mit der gedankenlosen Selbstverständlichkeit, mit der in manchen Gemeinden ausgrenzende Mechanismen in Kraft gesetzt werden, lässt sich dagegen kaum fertig werden.

Das folgende Beispiel, das ich selbst erlebt habe, erzähle ich nicht, um jemand schlecht zu machen, sondern weil es etwas deutlich macht, was manche unter uns vielleicht selbst schon so ähnlich erfahren haben.

Der Gottesdienst war als Tauferinnerungsgottesdienst angekündigt. Wir freuten uns in der Erwartung, uns in einem ansprechenden Ritus in großer gottesdienstlicher Gemeinschaft mit anderen unserer Taufe vergewissern zu können. Es stellte sich jedoch heraus, dass ein solcher Ritus nur für die anwesenden Kinder vorbereitet war, die mit ihren Taufkerzen in den Händen und einer erwachsenen Person im Rücken zum Taufstein gebeten wurden. Zuvor hatte die Pfarrerin über das Leben als Weg gepredigt, als ein Weg, der für die Kinder nach der Schulzeit irgendwann ja die Heirat und die Gründung einer Familie mit eigenen Kindern und am Ende den Tod bereithalte – von anderem war keine Rede. Wir gingen noch mit den anderen Gottesdienstteilnehmern in die Taufkapelle und versammelten uns in einem größeren Kreis um die Kinder herum. Als wir merkten, dass wir uns gar nicht unserer eigenen Taufe vergewissern durften, sondern nur als Zuschauer dabeistehen sollten, verließen wir den Gottesdienst schließlich fluchtartig.

Die Kollegin wusste sicher nicht, was sie da bei uns – und vielleicht auch bei anderen – ausgelöst hatte. Und selbstverständlich ist es bei etwas so Sensiblem wie einem Gottesdienst nie einfach, Ausgrenzendes als solches zu erkennen und zu unterlassen. Weil der Glaube mit dem höchst eigenen Weg von Menschen und ihrer Treue auch zu ihrem ganz individuellen Leben zu tun hat.

Weg, Wahrheit, Leben. Die drei Töne gehören zueinander. Wenn es bei Jesus, dem Weg, um das Leben selbst geht, stellt sich doch die Frage: Ist *der Weg tatsächlich bereits das Ziel*, wie ein viel zitierter Ausspruch von Kung-fu-tse behauptet?

Beim Bibelabend neulich haben wir auch darüber gesprochen und sind auf eine Unterscheidung gekommen.

Einen Spaziergang machen wir, wenn wir gar kein eigentliches Ziel erreichen wollen, sondern nur den Weg genießen und uns in einer schönen Umgebung bewegen möchten. Dann ist tatsächlich der Weg das Ziel.

Doch wie ist es, wenn wir tatsächlich einen bestimmten Endpunkt erreichen wollen, etwa einen Berggipfel bei einer Wanderung? Der Weg dahin kann dann schon sehr anstrengend sein. Dann kommt es auf die Art der Anstrengung an. Wenn es richtig gefährlich wird oder wir uns verirren, dann ist das Entscheidende, dass wir das Ziel erreichen.

Es gibt aber auch eine angenehme Anstrengung, wo wir bei der Überwindung von Hindernissen und dem Einsatz aller Kräfte glücklicher am Ziel ankommen, als wenn wir mit der Seilbahn oder dem Auto hinaufgefahren wären. Dann liegt bereits auf dem zurückgelegten Weg etwas von dem, was uns am Ziel erwartet. Dann gilt, was die Erzählerin Marie von Ebner-Eschenbach sagt: „Am Ziele deiner Wünsche wirst du jedenfalls eines vermissen: dein Wandern zum Ziel.“

Vielleicht kann das ja Peter, falls er heute da ist, von seinen Pilgerreisen auf dem Jakobsweg bestätigen.

Doch der gute Stress auf dem Weg kann auch schnell in den sogenannten Dis-Stress umschlagen, und dann sind wir froh, wenn wir den Weg endlich hinter uns haben.

Wie ist das mit dem Lebensweg, und wie ist das mit Jesus?

Im Gespräch mit seinen Jüngern spricht er vom Haus seines Vaters im Himmel und dass sie doch den Weg wüssten, der dorthin führt. Doch Thomas verneint: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst. Wie können wir den Weg wissen?“ Das Ziel kennen wir nicht, erst recht nicht den Weg dorthin!

Jesus hat nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums immer wieder davon gesprochen, dass er vom Vater her komme und auch wieder zu ihm zurückkehre, und dass er alle dorthin bringen wolle. Doch jetzt gibt er eine erstaunliche Antwort: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.“

Normalerweise gilt: Wer auf dem Weg ist, der ist noch nicht am Ziel. Aber wenn wir mit Jesus unterwegs sind, ist das anders. Wer *in seinem Weg selbst* die Gegenwart Jesu erkannt hat, hat damit bereits etwas vom Ziel geschaut, das ihn noch erwartet in Gestalt der ewigen Gemeinschaft, die alle in vollendetem Frieden und Glück umfassen wird. Schon jetzt können wir einen Vorgeschmack kosten vom Festmahl der Versöhnung, so wie es die beiden trauernden Jünger auf ihrem Weg erlebten, als sie Jesus am Brechen des Brotes erkannten. Schon jetzt können wir einen Wiederhall jenes vollendeten Klanges hören, der uns umgeben wird: Jesus, der Weg, die Wahrheit, das Leben.

Und noch ein Drittes – zum Weg. Jesus erzählt in seinem Gleichnis vom barmherzigen Vater von dessen beiden Söhnen, von denen der eine immer treu und brav zu Hause blieb, während der andere sein Leben mit hohem Einsatz zu gewinnen suchte und mit den Scherben dieses Lebens zum Vaterhaus umkehrte. Im Blick auf diese beiden Söhne sagt Martin Luther sinngemäß: *Zu Hause ankommen ist besser als nie weg zu gehen*. Das kann jene ermutigen, die angesichts vieler Irrwege und Umwege von Selbstzweifeln und Selbstvorwürfen geplagt werden: Nach Hause finden ist besser als immer schon dort gewesen zu sein. Das könnte auch ein Satz des Heiligen Augustinus mit seinem bewegten Leben sein.

Es ist ein bisschen in Vergessenheit geraten, dass in der Apostelgeschichte, wo von der Entstehung der christlichen Kirche erzählt wird, der Glaube an Jesus Christus ganz einfach „der Weg“ heißt, (Apg.19,9.23 und 24.14.22) und die Christen als „die vom Weg“ bezeichnet werden (Apg.9,2). Christen sind die Menschen des Weges. Es geht nicht um eine Lehre, die intellektuell verarbeitet oder die wie eine Gebrauchsanweisung ins Leben „umgesetzt“ wird, sondern es geht um eine *Bewegung*. Christen sind Menschen in Bewegung – angestoßen von Gottes Geist, unterwegs auf dem Weg, der Jesus Christus ist, hin zum Haus des Vaters mit den vielen Wohnungen (Johannes 14,2), zum großen Festmahl, bei dem alle Rangordnungen abgeschafft, und zum vollendeten Klang des Lebens, in dem alles, was Menschen aller Zeiten bewegt hat, aufgehoben wird in einer Harmonie ohne Langeweile.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.